

Abschiedsgottesdienst für Musikerin

Reformierte Kirche Kaiseraugst, 28. Februar 2021

Verantwortlich: Pfr. Andreas Fischer <andreas.fischer@ref-rheinfeld.ch>

Gottesdienst 28. Februar 2021

„Märchenerzählungen“ op. 132 von Robert Schumann (1810–1856)
Marta Casulleras, Klavier, Etele Dosa, Klarinette, Katya Polin, Viola

Musik (I. Lebhaft, nicht zu schnell)

Begrüssung und Gebet (Andreas)

Lied: „Morgenglanz der Ewigkeit“ (572, 1–3)

Predigt I

Musik (II. Lebhaft und sehr markiert)

Predigt II

Musik (III. Ruhiges Tempo, mit zartem Ausdruck)

Fürbitten und Abkündigung von Ruth Meyer

Lied: „Sonne der Gerechtigkeit“ (795, 1–7)

Mitteilungen

Kollekte (Support medizinische Versorgung in Lagos)

Dank

Verabschiedung von Marta Casulleras durch Tom Steiner (Kirchenpflege)
und Gitte Niederberger (Kirchenpflege und Gemeindeverein)

Unser Vater

Lied: „Bewahre uns, Gott“ (346, 1.2.4)

Segen

Musik (IV. Lebhaft, sehr markiert)

Replay

<https://www.ref-rheinfeld.ch/bericht/1255>

Musik (I. Lebhaft, nicht zu schnell)

Begrüssung (Andreas):

Morgenglanz der Ewigkeit, / Licht vom unerschaffnen Lichte, / schick uns diese Morgenzeit / deine Strahlen zu Gesichte / und vertreib durch deine Macht / unsre Nacht.

Mit diesen Worten des deutschen Dichters mit dem schönen Namen Christian Anton Philipp Knorr von Rosenroth begrüsse ich Sie und euch herzlich zum Gottesdienst am heutigen Sonntagmorgen. Wir beginnen ihn im Namen Gottes, der uns Vater ist und Mutter ...

Katya Polin, Viola, Etele Dosa, Klarinette, und unsere Pianistin Marta Casulleras haben den Gottesdienst musikalisch eröffnet mit dem 1. Satz der „Märchenerzählungen“ des deutschen romantischen Komponisten Robert Schumann.

Der Satz ist überschrieben mit „lebhaft, nicht zu schnell“. Und dass dieser Gottesdienst „nicht zu schnell“ vorübergeht, wünscht man sich von Herzen, denn es ist der letzte mit Marta Casulleras. Sie wird unsere Gemeinde nach zwölf Jahren verlassen. Indessen hat sie mich gebeten, dies im Gottesdienst nicht gross zum Thema zu machen. Daran halten wir uns. Ganz am Schluss des Gottesdienstes wird es eine Verabschiedung geben. Bis dahin konzentrieren wir uns auf Wort, Stille und ganz besonders auf die Musik.

Die „Märchenerzählungen“ mit ihren insgesamt vier Sätzen geben dem Gottesdienst seine Struktur.

Marta hat im Gespräch betont, dass die Musik nichts mit ihrer Person und auch nichts mit dem Abschied zu tun hat, in dem sie und wir heute drinstehen. Sie hat schon oft und gern Schumann gespielt, besonders auch gemeinsam mit Etele Dosa. Und dann kommt noch etwas dazu:

Das Trio mit Marta, Etele und Katya hat anlässlich einer wunderbaren Soirée zu Karl Barth und Wolfgang Amadeus Mozart schon einmal zusammen gespielt – damals das Kegelstatt-Trio von Mozart.

Die Zusammensetzung Klavier, Klarinette, Viola ist in der Musikkultur sehr selten, und Marta wünschte sich, zum Abschied noch einmal in dieser tollen Formation zu spielen. Da legen sich Schumanns Märchenerzählungen nahe.

Auch in Bezug auf die Predigt ist es Marta – und auch mir selber – ein Anliegen, dass es heute nicht um sie geht.

Vielmehr sind wir ein weiteres und voraussichtlich letztes Mal zusammengesessen und haben uns überlegt, welcher biblische Text oder welches biblische Thema oder welche biblische Figur zur Musik passt – so dass Wort und Musik gemeinsam ein Ganzes ergeben. Dabei sind wir auf den Sagenkranz des Propheten Elia gestossen. Dazu gleich anschliessend mehr.

Doch zunächst beten wir und hören anschliessend „bei erstandner Morgenröte“ „Morgenglanz der Ewigkeit“ – es gehört, wie alle Lieder, die wir in diesem Gottesdienst singen, zu denen, die wir hier in Kaiseraugst oft gesungen haben in den letzten Jahren.

Zum Gebet bitte ich jene, die mögen, aufzustehen ...

Gebet:

Du, Morgenglanz der Ewigkeit
Ich bin hier vor dir an diesem neuen Tag
Mit Schlaf und Schlaflosigkeit,
Traum und Traumlosigkeit,
Schwere und Schweben
der vergangenen Nacht.
Und ich bitte dich:
Mach diesen Tag hell,
mach mein Gesicht hell,
schick deine Strahlen und
erleuchte mein Herz, jetzt in dieser Stunde der Stille –
Du, mein Gott,
Morgenglanz der Ewigkeit.
Amen.

Predigt I:

Um den Charakter des ersten Satzes der „Märchenerzählungen“ zu beschreiben, hat Marta mich hingewiesen auf eine Anekdote aus dem Leben von Robert Schumann, die seine Frau, die grosse Pianistin und Komponistin Clara Schumann geb. Wieck, in ihrem Tagebuch notiert hat: Schumann sei ohne erkennbaren Grund auf den Zehenspitzen in seinem Zimmer herumgelaufen. Eben so wirkt der erste Satz: wie auf Zehenspitzen, schwebend, lyrisch, leise, träumerisch.

Er führt in die Welt der Märchen, Mythen und Träume. Überhaupt hat die Epoche der Romantik eine starke Affinität zu Märchen. Indessen ist es kein bestimmtes Märchen, das Schumann im Sinn war, als er seine Märchenerzählungen schrieb.

Vielmehr geht es ihm um eine bestimmte Atmosphäre. In einem Beitrag auf SRF 2 Kultur zu den „Märchenerzählungen“

<https://www.srf.ch/audio?q=m%C3%A4rchenerz%C3%A4hlungen+schumann&date=all&page=0>

wird diese Atmosphäre als Elfen- und Fantasiewelt beschrieben, als Ort der Sorglosigkeit, wo man Zuflucht nehmen kann, dieser kindliche Kosmos, in dem man sich vorstellen kann, was man will, wo alles möglich ist.

In diese Anderwelt des „Es war einmal“ führt einen auch die Ouvertüre des Sagenkranzes rund um den Propheten Elia im 1. Buch der Könige im Alten Testament.

Dieser Beginn trägt tatsächlich märchenhafte Züge: In Israel herrscht eine grosse Dürre. Gott führt seinen Propheten zu einem Bach. Dort hat es Wasser, und ein Rabe bringt Elia regelmässig zu essen.

Dann begegnet er einer Witwe, die Holz sammelt, um noch ein letztes Mal Feuer zu machen, aus einer Handvoll Mehl und ein paar Tropfen Öl ein Brötchen zu backen. Elia sagt zu ihr:

„Fürchte dich nicht. Geh, tu, wie du es gesagt hast; doch bereite davon zuerst einen kleinen Brotladen für mich zu und bringe ihn mir heraus; für dich aber und für deinen Sohn kannst du danach etwas zubereiten.“

Obwohl die Witwe gerade gesagt hat, dies werde ihr letztes Brot sein, verlangt Elia, dass sie ihm überlässt. Doch dann kommt die Pointe:

Denn so spricht der EWIGE, der Gott Israels:

*Das Mehl im Krug
wird nicht ausgehen,
und der Ölkrug
wird nicht leer werden,
bis zu dem Tag, an dem der Herr
dem Erdboden Regen gibt.*

Da ging sie und handelte nach dem Wort Elijas, und sie hatten zu essen, sie und er und ihr Haus, tagelang. Das Mehl im Krug ging nicht aus, und der Ölkrug wurde nicht leer, nach dem Wort des EWIGEN, das dieser durch Elija gesprochen hatte.“

„Das Mehl im Krug
wird nicht ausgehen,
und der Ölkrug
wird nicht leer werden,
bis zu dem Tag, an dem der Herr
dem Erdboden Regen gibt“ – die Worte des Propheten erinnern an
Zaubersprüche in Märchen. Dann geht es weiter: Der Sohn jener Witwe
wird krank und stirbt. Doch wieder kann der Prophet helfen:

*Er beugte sich dreimal über das Kind, rief zum EWIGEN und sprach:
EWIGER, mein Gott, lass doch Seele zurückkehren in dieses Kind!*

Der romantische Dichter Novalis hat Märchen als „ein Ensemble
wunderbarer Dinge und Begebenheiten“ beschrieben, alles müsse
„wunderbar, geheimnisvoll und unzusammenhängend sein.“

Das beschreibt die Ouvertüre des Elia-Sagenkranzes treffend, die
Szenen mit dem Raben am Bach, der Witwe, deren Mehl und Öl nie
mehr ausgehen, die Auferweckung oder vielleicht passender:
Wiederbeseelung des verstorbenen Kindes – die Szenen sind wie
Traumbilder, „ohne Zusammenhang“. Eben dies ist auch die Aura des
ersten Satzes der „Märchenerzählungen“.

Dann folgt der **zweite Satz**: Im schon erwähnten Beitrag auf SRF 2
Kultur wird er umschrieben als extravertiert, stürmisch und forsch.
„Polternd und ungeschlacht, wie eine Musik für Riesen“, heisst es in
einem anderen Kommentar nicht ohne Humor.

Nun bricht der Held auf, er zieht los, erlebt Abenteuer. Der Traum
transformiert sich in Handlung. Als kräftig, mit Hand und Fuss hat
Marta den Satz beschrieben, Etele finde ihn gar brutal, die Klarinette
kreischt und schreit in schrillen Höhen. ☺

Und das passt zum Elia, wie er im zweiten Kapitel des Sagenkranzes in
Erscheinung tritt. Er tritt, vom Feuergeist ergriffen, als Prophet aus der
Verborgenheit hinaus auf die grosse religiös-politische Bühne seiner
Zeit.

Der grosse Schweizer Theologe und Mitbegründer der religiös-sozialen
Bewegung, Leonhard Ragaz, selber ein Mann aus den Bergen und ein
Seelenverwandter des grossen Propheten, hat Elia so charakterisiert:

*„Er ist die grandioseste Gestalt unter den Propheten Israels..., mächtig,
felsig, finster wie der Sinai, dessen Zeuge er ist; ein Mann, der Jahwe
allein lebt und in dem dessen Geist als ein Vulkan glüht; ein Mann ohne
Furcht, voll Ruhe in Gott und voll Sturm aus Gott ... Vom Rande der
Wüste her, aus der grossen Gotteseinsamkeit, wo man im Geiste den ...
Sinai sieht, kommt er und bricht wie ein Gewitter ... in diese Welt der
Kultur ...*

*Wie er selbst ein Wunder ist, so umgibt ihn das Wunder. Es gehen mit
ihm die Kräfte der ursprünglichen Schöpfung. Die Nebel der Sage, die
seine Gestalt und sein Wirken umwallen, sind bessere Zeugen davon als
ein historischer Bericht es sein könnte.“*

Ja, das ist Elija, der Archetyp, die Urgestalt des wilden Mannes. Sein Element ist das Feuer:

- Am Ende seines Lebens wird er auf einem Feuerwagen in den Himmel entrückt.
- Und auch auf dem Höhepunkt seiner Propheten-Karriere, beim Gottesurteil auf dem Karmel, geht es um Feuer.

Man muss diese Geschichte, die in 1. Könige 18 überliefert ist, nicht kennen, um zu verstehen, worum es hier geht. Leonhard Ragaz aktualisiert die Story pointiert:

„Hier also ist ganz Israel versammelt. Auf der einen Seite die Majestät und die Macht: der Hof, die Kirche und dazu das Volk, das ihnen zunächst zugetan ist, auf der andern Seite die Minorität und Ohnmacht: Elija – er allein – auf einzigartige Weise der Einzelne.“

Doch dann versuchen 450 Baalspriester und 400 Ascherapriester vergebens, auf ihrem Altar ein Feuer zu entfachen. Elija hingegen genügt ein einfaches Gebet, um das Feuer des EWIGEN vom Himmel fallen zu lassen.

Die Stimmung kippt, das Volk schlägt sich auf Elijas Seite, nun ist er es, der die Macht hat. Und er missbraucht sie auf grässlich-grausamste Art – er „schlachtet“, so heisst es in der Bibel, die Baals- und die Ascherapriester, die andere Gottheiten verehren als er.

Wir hören die letzten Verse des langen 18. Kapitels im 1. Buch der Könige und anschliessend den 2. Satz der „Märchenerzählungen“, in dem, passend dazu, der Held loszieht und seine Abenteuer erlebt.

„Um die Zeit aber, da man das Speiseopfer darbringt, trat Elija, der Prophet, heran und sprach: ‚EWIGER, Gott Abrahams, Isaaks und Israels, heute soll bekannt werden, dass du Gott bist in Israel und dass ich dein Diener bin und all dies auf dein Wort hin getan habe. Antworte mir, EWIGER, antworte mir, damit dieses Volk erkennt, dass du, EWIGER, Gott bist und dass du ihr Herz zurückwendest.‘

Da fiel das Feuer des EWIGEN herab und verzehrte das Brandopfer und das Holz und die Steine und die Erde, und auch das Wasser, das im Graben war, leckte es auf.

Und das ganze Volk sah es, und sie fielen nieder auf ihr Angesicht und sprachen: Der EWIGE, er ist Gott! Der Herr, er ist Gott! Und Elija sprach zu ihnen: Ergreift die Propheten des Baal! Keiner von ihnen soll entrinnen! Und man ergriff sie, und Elija führte sie hinab an das Bachtal des Kischon, und dort schlachtete er sie.“

Musik (II. Lebhaft und sehr markiert)

Predigt II

Leonhard Ragaz kommentiert das, was da passiert ist auf dem Karmel, den Sieg Elias über die Baals- und die Aschera-Priester mit dem bedenkenswerten Satz: *„Jeder Sieg ist gefährlich.“*

Und tatsächlich: In der folgenden Szene sehen wir unseren Propheten tief in der Wüste unter einem Ginsterstrauch liegen, resigniert, verzweifelt, lebensmüde.

Er ist – in der Bildsprache des Feuers gesprochen – ausgebrannt. Der Feuergeist ist weg, burned out, zurück bleibt die Angst. Ragaz schreibt:

„Da geschieht das Unerwartete: Elija fürchtet sich ... Wir erfahren, dass scheinbar felsenharte Naturen innerlich sehr weich sein, und werden erfahren, dass scheinbar sehr weiche Naturen innerlich sehr fest sein können.“ (224)

Nirgends sonst in der Bibel ist von einer derart abgründigen psychischen Krise die Rede. Die Menschen der Bibel lieben in der Regel ihr Leben, sie hängen an ihm mit Haut und Haar.

Nicht so der Prophet in der Wüste: „Es ist genug, JHWH“, sagt Elia, „nimm nun mein Leben“. Dann schläft er ein.

Doch bevor er in der kalten Wüstennacht in die ewige Ruhe hinüber zu dämmern vermag, sendet der EWIGE einen Boten – man sagt, es sei ein Engel gewesen, doch wer weiss, vielleicht war es ja auch einfach eine vorbeiziehende Hirtin.

Sie berührt den Propheten, sagt ihm, er soll aufstehen, gibt ihm Wasser und Brot, weist ihn an zu essen, denn der Weg, der vor ihm liege, sei weit.

Ein sprachliches Detail sei hier besonders erwähnt: Das hebräische Wort für „weit“ und „genug“ im biblischen Urtext ist ein und dasselbe (rav). Elija sagt, es sei rav-genug, er wolle sterben. Der Engel antwortet, der Weg, der vor Elija liege, sei rav-weit.

Hier, an diesem Ort, in diesem kleinen Wort vollzieht sich die grosse Wende: Was das Ende zu sein schien, erweist sich als Anfang.

Elija macht sich auf den Weg, 40 Tage und Nächte lang wandert er. Schliesslich gelangt er zum Gottesberg Horeb. Dort findet er eine Höhle, kriecht hinein und legt sich schlafen.

Die Wüste, die Höhle, der Berg, die Nacht – das sind allesamt archetypische Orte, Ur-Orte der Gottes- und Selbstbegegnung. Sie folgen sich in 1. Könige 19 in ungeheurer Dichte, auf engstem Raum.

Auch darin – in Klammern möchte ich es erwähnen – erinnert die Elija-Geschichte an die „Märchenerzählungen“ von Schumann. In dem SRF 2-Kultur-Beitrag sagt jemand: Bei dieser Musik öffnet sich die Tür zu

einem Raum, man betrachtet ihn, ist fasziniert ... Dann sieht man: Da ist eine weitere Tür. Auch diese öffnet man, betritt einen weiteren Raum. Und so weiter. Alles ist ungeheuer dicht und vernetzt.

So eben auch bei Elia in dieser Sequenz von Wüste, Höhle, Berg und Nacht.

Der Prophet hat nun den Alltag weit hinter sich gelassen, der Karmel, der Triumph über die Baalspropheten, der Spott, der Stolz, der gefährliche Sieg – all das gehört der Vergangenheit an. Die magische Macht, die übernatürlichen Kräfte des Gottesmanns sind tief in der Höhle vergraben. Auch die Furcht ist nicht mehr.

Der Prophet ist endlich zu sich gekommen. Alles, was Ego war, ist verweht wie Sand im Wind, nichts ist mehr im Weg auf dem Weg zu sich selbst.

Und so geläutert, einfach geworden tritt Elija auf Geheiss seines Gottes hinaus aus der Höhle, hinaus auf den Berg. Er, der machtvolle Prophet, ist schwach geworden, dünn, geradezu durchsichtig. Eben so offenbart sich ihm Gott, Adonai, der EWIGE. Wir hören aus 1. Könige 19 die Verse 11 bis 13:

„Und sieh –da ging der EWIGE vorüber. Und vor dem EWIGEN her kam ein grosser und gewaltiger Sturmwind, der Berge zerriss und Felsen zerbrach, in dem Sturmwind aber war der EWIGE nicht. Und nach dem Sturmwind kam ein Erdbeben, in dem Erdbeben aber war der EWIGE nicht. Und nach dem Erdbeben kam ein Feuer, in dem Feuer aber war der EWIGE nicht. Nach dem Feuer aber kam eine Stimme hauchdünner Stille. Als Elija das hörte, verhüllte er sein Angesicht mit seinem Mantel.“

Elija verhüllt sein Angesicht, weil er Gott schaut. Doch was ist das für ein Gott, der sich dem Elija da offenbart?

Er ist dünn geworden, „hauchdünn“, dieser Gott, wie Elia am Ende seines Wegs durch die Wüste.

Das entsprechende hebräische Wort beschreibt zum Beispiel die sieben elenden, abgemagerten Kühe in der Josefsnovelle. So dünn ist Gott geworden. Und still. Da ist kein Blitz und Donner mehr und weit und breit kein Feuer, das vom Himmel fällt. Von einer „Stimme hauchdünnen Stille“ ist die Rede – oder, wie der grosse jüdische Religionsphilosoph Martin Buber übersetzt: von einer „Stimme verschwebenden Schweigens“.

Die Gotteserscheinung auf dem Horeb, dem heiligen Berg ist der Gipfelpunkt des Sagenkranzes rund um Elia. Ihm entspricht der 3. Satz in den Märchenerzählungen. Er bildet kompositorisch den Kernsatz.

Anfangs, im ersten Takt, so wird in dem SRF 2 Kultur-Beitrag gesagt, da öffnet sich der Vorhang. Wie aus dem Nichts, dem „verschwebenden Schweigen“, der „hauchdünnen Stille“ taucht das Motiv auf, das sich dann durch den ganzen Satz zieht und so die Ewigkeit anklingen lässt – die Ewigkeit, die in einem Märchen der Gebrüder Grimm mit folgendem Bild beschrieben wird:

Zum höchsten Berg der Welt kommt alle hundert Jahr ein Vöglein und wetzt sein Schnäbelein daran, und wenn der ganze Berg abgewetzt ist, dann ist die erste Sekunde von der Ewigkeit vorbei.

Lauschen wir in die Ewigkeit hinein, hier, auf der Spitze des höchsten Bergs, des heiligen Bergs Horeb, „im verschwebenden Schweigen“...

(Stille)

Amen.

[Kaiseraugst, 28. Februar 2021
Andreas Fischer]

Musik (III. Ruhiges Tempo, mit zartem Ausdruck)

Fürbitten (Andreas und Jutta)

Andreas:

„Sonne der Gerechtigkeit, gehe auf in unsrer Zeit“ –im Anschluss an die Fürbitten hören wir dieses Lied, und nun beten wir mit Worten, die von diesem Lied inspiriert sind ...

Jutta:

Gott, DU Sonne der Gerechtigkeit!
Wir bitten dich: geh auf,
brich an in deiner Kirche am heutigen Morgen,
hier und an vielen Orten der Erde.
Lass dein Licht durch uns hinausstrahlen in die Welt.

Andreas:

Schaue die Zertrennung an,
die Trennung zwischen dir und uns
und unter uns:
zwischen Generationen und Geschlechtern,
zwischen arm und reich,
zwischen Freund und Feind,
zwischen dieser und jener Seite der Erde ---
und lehre uns den Frieden, lehre uns EINS sein in dir.

Jutta:

Tu der Völker Türen auf
für die EINE Welt,
für eine vereinigte Menschheit,
deren Strukturen gerecht sind,
deren Kinder zu essen haben,
deren Vielfalt nicht Ursache für Krieg,
sondern Grund zum Feiern ist.

Andreas:

Gib uns Kraft und Mut,
Glauben, Hoffnung und das Feuer der Liebe,
dass wir unsere Arbeit tun
mit unserer Kraft an dem Ort, an den du uns gestellt hast.

Jutta:

In der Stille denken wir an Menschen und Anliegen, die uns nahe sind
am heutigen Morgen:

STILLE

Andreas:

In den vergangenen Tagen haben wir in unserer Gemeinde Abschied
genommen von **Ruth Meyer**.

Ruth Meyer war Bürgerin von Kaiseraugst. Sie kam am 18. November
1954 zur Welt; sie lebte an der Liebrütistr. 30 hier in Kaiseraugst. Am
27. Januar dieses Jahres ist sie im 67. Lebensjahr gestorben.

„Lass uns eins sein, Jesu Christ, / wie du in dem Vater bist, / in dir
bleiben allezeit, / heute wie in Ewigkeit.“

Lied: „Sonne der Gerechtigkeit“ (795, 1-7)

Kollekte: Geht an den Verein Support, eine Non Profit-Organisation mit
dem Ziel, die Gesundheitsversorgung in Makoko, einem Armenviertel
der Millionenstadt Lagos in Nigeria zu verbessern.

Besonders an diesem Verein ist, dass er von Vincent da Silva gegründet
worden ist, einem gebürtigen Nigerianer, der 25 Jahre lang als
Kinderarzt am Kantonsspital in Aarau arbeitete.

Trotz und in der Kürze sei die Kollekte ganz herzlich empfohlen! Auf
Mitteilungen verzichte ich heute – es liegen hinten Flyer auf und auch
der neue Güggel.

Es ist mir ein Anliegen zu **danken** – Edna Furrer für die Bereitung des
Raums, meiner Frau Jutta Wurm fürs Lesen und für die Gestaltung des
Liedblatts.

Mein ganz grosser Dank heute Morgen geht an Marta Casulleras, Klavier, Katya Polin, Viola, und Etele Dosa, Klarinette für die wunderbare musikalische Gestaltung des Gottesdienstes.

In dem schon mehrfach erwähnten Beitrag auf SRF 2 Kultur zu den „Märchenerzählungen“ hiess es am Schluss, das Unsagbare dieser Musik sei durch Musikkonserven kaum zu vermitteln. Man müsse diese Musik live erleben, nur so werden die Schwingungen übertragen. Das durften wir heute – und das auf höchstem Niveau.

Bei **Marta** geht der Dank weit über den heutigen Gottesdienst hinaus auf die vergangenen fünfeinhalb Jahre, in denen ich mit dir zusammenarbeiten durfte. Das gemeinsame Entwickeln von Gottesdiensten und Soirées, bei denen Wort und Musik sich gegenseitig inspirieren und interpretieren, beschwingen und beflügeln – das gehört für mich zum Schönsten meiner bisherigen beruflichen Tätigkeit.

Es liegen hinten auch noch ein paar Exemplare der letzten Ausgabe des Güggels auf. Dort habe ich meinen Dank etwas ausführlicher formuliert. Dort verabschiedet sich Marta mit einem langen, herzlichen Brief von uns hier in Kaiseraugst. Insgesamt zwölf Jahre war sie hier. Diese Zeit und all ihr Engagement wird nun von Tom Steiner und Gitte Niederberger seitens der Kirchenpflege und des Kaiseraugster Gemeindevereins verdankt ...

Dank an Marta Casulleras (Tom und Gitte)

Schluss:

Im Anschluss ans Unser Vater hören wir drei Strophen des Lieds „Bewahre uns, Gott, behüte uns, Gott“. Zum Unser Vater bitte ich jene, die mögen, aufzustehen ...

Unser Vater

Lied: „Bewahre uns, Gott“

Im Anschluss an den Segen hören wir zum Ausklang den vierten und letzten Satz der „Märchenerzählungen“ von Robert Schumann.

Der Elia-Sagenkranz endet mit diesen Entrückung auf einem feurigen Wagen in den Himmel. Ich weiss nicht, ob es überzeichnet ist, den vierten Satz dazu in Beziehung zu setzen.

Aber auf jeden Fall wird er von Musiker*innen als heroisch-kraftvoll bezeichnet, als würden Posaunen und Trompeten erschallen. Marta hat ihn „grandios“ genannt ...

Gegenüber dem verschwebenden Schweigen der Ewigkeit wird im Opus von Schumann also noch einmal eine Tür zu einem ganz neuen Raum aufgestossen.

Bei allen Türen, die sich heute öffnen und schliessen, segne uns Gott ...

Zum Segen bitte ich euch, noch einmal aufzustehen.

Segen (Andreas)

Musik (IV. Lebhaft, sehr markiert)